



### **Ein Innovationsweltmeister vor dem Abstieg**

#### **Wissenschaftler sehen den technologischen Vorsprung des Forschungsstandortes Deutschland gefährdet / „Zu hohe Männerdominanz“**

An den Gedanken, dass Deutschland ein Superstar auf dem Abstieg ist, haben wir uns mittlerweile gewöhnt – doch dass Deutschland auch als Innovationsweltmeister auf die Abstiegsränge zu rutschen droht, ist neu. Aber genau dies könnte geschehen, sagt Dietmar Harhoff von der Ludwig-Maximilians-Universität München auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik in München. „Deutschland ist bisher in Sachen Forschung und Innovation relativ erfolgreich – doch mittel- bis langfristig könnten die derzeitige Ausrichtung der deutschen Forschung und eine falsche Politik dazu führen, dass dieser Vorsprung rasch verloren geht“, sagt Harhoff. Als warnendes Beispiel nennt er die Entwicklung der Chemischen Industrie im neunzehnten Jahrhundert: Trotz zahlreicher komparativer Vorteile Großbritanniens verloren die Briten ihre technologische Vorreiterrolle völlig unerwartet innerhalb von 20 Jahren an Deutschland; so schnell kann aus einem Technologieweltmeister ein Verlierer werden.

Auch für das Deutschland des 21. Jahrhunderts sieht Harhoff diese Gefahr: „Gemessen an der Patenttätigkeit, dem Export von Technologiegütern und der Innovationstätigkeit der Unternehmen steht Deutschland gut da. Doch bei näherem Hinsehen ist das keine Bilanz, auf der man sich ausruhen kann“, sagt Harhoff. Sein Befund: Der Forschungs- und Innovationsstandort Deutschland ist zu schwach in der Spitzentechnologie. „Die deutsche Forschung ist im internationalen Vergleich stark spezialisiert auf die sogenannte gehobene Gebrauchstechnologie, und hier vor allem auf die chemische Industrie, den Automobilbau sowie den Maschinenbau. Dies sind eher Branchen, die technisch und wissenschaftlich weniger anspruchsvoll sind als Spitzentechnologien, wie beispielsweise die pharmazeutische Industrie oder die Luft- und Raumfahrttechnik“, erklärt er. Deutschland setze also weniger auf neue, wissensintensive Technologien und Dienstleistungen, sondern auf die Verbesserung und Verfeinerung bestehender Technologien. Das sind allerdings genau diejenigen Bereiche, in denen zukünftig mit stärkerem Wettbewerb zu rechnen ist, wodurch der Vorsprung des Technologieweltmeisters rasch dahin schmelzen könnte.

Wenn Deutschland diesen Vorsprung behalten will, so muss die Politik an mehreren Stellschrauben drehen, glaubt Harhoff: Zunächst einmal gelte es, die Bedingungen für Neugründungen zu verbessern, die eine der wichtigsten Quellen für die Innovationsfähigkeit eines Landes seien. So müsse man vor allem die Frühphasenfinanzierung von innovativen

Unternehmen unterstützen, den Einsatz von Eigenkapital, mit dem die meisten Innovationen finanziert werden, verbessern und bürokratische Hürden bei Unternehmensgründungen reduzieren. „Eine einfache Maßnahme wäre es, die Förderung von Forschung und Entwicklung ins Steuersystem zu verlagern und die bestehenden Förderprogramme zu vereinfachen“, schlägt Harhoff vor.

Doch Harhoff sieht noch eine weitere Schwierigkeit für den Forschungsstandort Deutschland: Die Alterung der Bevölkerung und die große Dominanz von Männern in naturwissenschaftlich-technischen Berufen könnten die Innovationsfähigkeit Deutschlands und die Gründungsbereitschaft der Deutschen erschweren. Wie sich die Alterung der Bevölkerung auf den Forschungsstandort Deutschland auswirken wird, ist noch unklar: Im günstigsten Fall bleibt die Bevölkerung genauso produktiv und gründungswillig wie bisher; sie ist nur etwas älter oder gründet ein Unternehmen einfach später. Leichter wird es für den Forschungsstandort Deutschland jedenfalls nicht, wenn seine Bevölkerung altert. Eindeutig negativ bewertet Harhoff dagegen die Dominanz der Männer in technischen Berufen, naturwissenschaftlichen Studiengängen, Forschungslabors und unter Gründern: „Das ist ein spezifisch deutscher Malus, den wir ändern müssen: Sowohl Wissenschaft als auch Unternehmen in Deutschland fahren mit angezogener Handbremse, weil sie das kreative Potential von Frauen bisher in weiten Teilen brach liegen lassen.“